



Im folgenden werden die Anfänge einer (autonomen) psychologischen Traum-Deutung skizziert, aus denen die Morphologische Wirkungs-Analyse des Traumes hervorgegangen ist: »Das Leben des Traumes« von K.A. SCHERNER, »Der Traum und seine Verwertung fürs Leben« von F.W. HILDEBRANDT, »Die Traumdeutung« von S. FREUD.

»Ich will über die Seele forschen und Entdeckungen machen so viel ich kann, und ich wag's! Denn mich reizt ihre schöne Gestalt und noch mehr, was dahinter verborgen liegt; und mich reizt überhaupt, was verborgen ist, und ich habe eine unaussprechliche Sehnsucht danach.« So beginnt SCHERNERS Buch »Das Leben des Traumes« (1861).

In einer »Realforschung« des Traumes sucht Karl Albert SCHERNER »Phänomenologie« und »Construction« zu verbinden. Die Psyche ist für ihn eine Kristallisation in Bewegung – sie schießt aus allen Lebensverhältnissen heraus. Träume haben eine andere »Innenorganisation« als die anderen seelischen Lebensformen.

Ihr nähert sich SCHERNER, indem er den Traum als Universalerscheinung in seiner inneren Organisation und im Reichtum seiner Darstellungstypen erforscht. Die Analyse der Universalerscheinung läßt ein »Traumweltreich« entdecken. In ihm wird das Ich aufgelöst zugunsten der Vielheit des Lebens. Der »formende Stoff der Lebensströmungen« kommt im Traum zum Ausdruck.

Das ist möglich, weil der Traum sich anschmiegt an alle Wünsche, an alle Entwicklungen, an alle Kulturphasen. Doch diese »Bildkraft« haben wir nicht in der Hand – ihr Spiel setzt ungerufen ein. Welche Kategorien dabei ins Spiel und zur Darstellung kommen, weist SCHERNER an den Leibreizen nach, die im Traum wirken. Sie malen gleichsam ihre eigene Architektur, das Bild ihrer Wirkungs-Qualitäten. Der Leib als Haus, die

Lunge als Ofen, die Eingeweide als Schlange. Mit ihrer Hilfe werden im Traum die »Kampfspiele der Bewegungen des Lebens« dargestellt – ihnen liegt der Kampf der traumbildenden Mächte zugrunde.

So wie das Ich sich auflöst, so lösen sich bei der Traumbildung auch die Denkkategorien auf: zugunsten von »Lichtentladungen«, von Traumbildern, die wir uns ähnlich denken müssen wie die Bildungen von Seesterneen oder Kakteen. Trotz Auflösung und Dezentrierung, hält der Traum jedoch zusammen durch die innere Verwandtschaft der Bilder (pars pro toto; Gleichräumlichkeit; Gleichzeitigkeit).

Der Traum malt alles wirklich, und diese Traummalerei ist original, vergleichbar der Dramatik oder musikalischen Kompositionen. Die Traummalerei hält sich nicht an die schönen Seiten des Lebens; sie malt auch die Wandlungen des Schönen zum Fratzenhaften und Widerlichen.

Bei der Erforschung der inneren Organisation des Traumlebens geht SCHERNER davon aus, daß sich die bewußtseinsfähigen Formen des Lebens im Traum verwandeln. Es bilde sich eine Verfassung (»Traumsphäros«), abgeschlossen von der Außenwelt und der Motorik. Lebensstoff der Traumverfassung sind Tagesreste, Unerledigtes und Leibplastisches – sie werden in neuen Werken des »Denkens« entfaltet. In diesen Werken befreit sich das Leben der Bilder. Daher kann das Geschlechtliche zum Ausdruck kommen, während das sittliche Gefühl zurücktritt. Die befreiten Bilder lassen Ungeheures, Angstvolles, Religiöses, Tragisches, Komisches, ganz anders als am Tag, hervortreten.

In ihren Verwandlungen versenkt sich die Traum-Bildung in die Lebensbewegung »der ihr zugrunde liegenden, plastisch gewordenen, summarischen Subjektivität« – wobei »Subjektivität« zu SCHERNERS Zeit auf den

Produktionsbetrieb hinweist, welcher der Welt der Erscheinungen zugrunde liegt.

Hier verläßt SCHERNER leider die psychologisch-eigenständigen »Constructionen«, die aus seinen Beschreibungen des Traumes erwachsen sind. Er behindert sich selbst, indem er auf die Seelen-Vermögen zurückgreift, die sich in der Geschichte der Philosophie und Psychologie entwickelt haben. Denn nun stellt er die »Phantasie« als das »urtätige« Prinzip des Traumes heraus. SCHERNER glaubt damit das Unangemessene, Ungeheuerliche, Unverhältnismäßige, Unzusammenreimbare des Traumes auf einen Nenner zu bringen. Durch die Phantasie wird das subjektive Leben auch mit dem »Leibplastischen« verbunden.

Wie das vor sich geht, wird dann genauer charakterisiert – dabei setzt sich wieder die Beschreibung durch. Der Traum arbeitet mit symbolischen Darstellungen: Die »Phantasie« wählt immer ein fremdes Bild, wenn sie Lebensströmungen darstellt. Leibsnacktheit wird dargestellt durch glattes Gebäck, Schamhaar durch Gebüsch. Indem andere Bilder dergestalt eingefügt werden, stellt sich das Verhältnis eines Gegenstandes zum »Empfinden der Seele« symbolisch dar. Das entspricht dem Austausch, der an die Wirkungs-Qualitäten und Kategorien der Verwandlungswelt heranführt. Der Leibreiz der Kot-Straße sagt etwas über uns widrige Personen aus.

SCHERNER beobachtet, daß das ganze etwas mit der Verlebendigung eines »innerlichen Bewegungsgewoges« durch Handlungen zu tun hat. Aber dann verrennt er sich in die Aufzählung konstanter Elementar-Symbole: Leib = Haus, Magen = Dorfplatz, Darm = Gasse, Zähne/Schlund = Flur und Kellertreppe, Geschlechtsreiz = Engplatz/Vogel, Schmerz = beißende Tiere. Seiner Aufzählung fügt er noch eine Hypothese an, die er-

Wilhelm Salber

Anfänge psychologischer Traumdeutung

Exkurs

klärt, warum wir Traumbilder für wirklich halten. Weil die Traumverfassung eng und abgeschlossen ist, können die »Innenkräfte« anschaulich und mit großer Kraft als lebendig wirkende Gestalten heraustreten.

Im dritten Teil des »Traum-Lebens« werden die verschiedenen Bildungs-Formen des Traumes aufgeführt. Als verfolge er den Gedanken des Metamorphosierens von J. MÜLLER, stellt K.A. SCHERNER zusammen, was zum psychologischen Stichwort bei den verschiedenen Traum-Bildungen werden kann: unsinnige Tages-Schablonen, Assoziationen, Leib- oder Nervenreize, Sinneserlebnisse, Stimmungen, Affekte, Phantasiebildungen, Willens- oder Denktätigkeiten, Ahnungen. K.A. SCHERNER hat seine »Realforschung« des Traumes mit einem Schwung begonnen, der ihn eine ganze Reihe beschreibungsnaher »Constructions«-Züge des Traumes entdecken ließ. Das führt ihn bis zur Einsicht in die Wirkungs-Qualitäten, die verständlich machen, was eine Symbolik der »fremden Bilder« für die seelische Produktion bedeutet.

Hier geht SCHERNER aber wieder zurück zur vertrauten Einteilung des Seelischen in verschiedene Vermögen. Sie verhindern, daß die Frage nach dem Gesamt-Zusammenhang des Traumprozesses weitergeführt wird. Daran kann man merken, wieso es ein produktiver Zwang ist, wenn man Gestalt und Verwandlung nicht nur als Metaphern, sondern als System versteht – und entsprechend behandelt. Die Psyche von Gestalt und Verwandlung hat ihre eigenen Konsequenzen, und sie läßt keine unpassenden Ergänzungen zu.

Es gibt keine Eins-zu-eins-Zuordnungen von Symbolen. Der Gesamt-Zusammenhang des Traumes muß als eine (dramatische) Gestalt ausdrücklich herausgehoben werden. Es geht darum, alle Einzelheiten von den Entwicklungsmotiven eines konsequent durchge-

haltenen Systems her aufzufassen. Nur dann kommt man an das Funktionieren der Traum- und Tages-Verfassungen heran.

Mit der Frage, wie unterscheidet sich die Tätigkeit der Seele im Traum von ihrer Tätigkeit im Wachen, beschäftigt sich die Traumpsychologie von F.W. HILDEBRANDT (1875). Wie verhält sich das eine zu dem anderen? Darauf zielt der Titel »Der Traum und seine Verwertung fürs Leben«.

HILDEBRANDT sieht im Traum die im Schlaf sich fortsetzende Tätigkeit der Seele. Einerseits ist diese Tätigkeit streng abgeschieden vom Tages-Leben, andererseits greift das eine aber ständig in das andere über. Das ist der grundlegende (paradoxe) »Gegensatz«, aus dem sich zwei weitere ableiten lassen. Der Traum stellt uns in eine andere Welt und in ganz andere Lebensgeschichten. Doch ebenso wahr ist das »scheinbare Gegenteil«: Der Traum nimmt sein Material immer aus der Wirklichkeit. Merkwürdigerweise nimmt die Traum-Phantasie ihre Elemente nicht aus den tiefgreifenden Ereignissen des vergangenen Tages, sondern aus seinen nebensächlichen Zugaben. Dazu gehören auch die Leibreize, bei denen der Traum für ein physisch bedingtes Gefühl ein analoges psychisches Bild schafft.

Über die Binnenstruktur des Gegensatzes von Abgeschiedenheit und Hinübergreifen sagt ein zweiter Gegensatz genaueres aus. Die Traumverfassung ist gekennzeichnet durch eine viel »vollere« Freiheit einerseits und eine ungleich größere Gebundenheit andererseits. Die im freien Spiel sich ergehende Lebendigkeit des Traumes verhält sich zu den Tages-Ordnungen wie »das nach urwüchsiger Werdelust frei in die Luft hinaus rankende Bäumchen zu dem in Spalierform gezogenen«. Doch auch das Gegenteil trifft wiederum zu. Die Seele befindet sich träumend in einem viel größeren Zustand der

Gebundenheit und Unfreiheit. Sie hat die Kräfte der Traumbildung nicht in der Hand – sie ist ihr Spielball. Daher sagen wir, »mir hat dies oder das geträumt«.

Dem verwandt ist ein dritter Gegensatz zwischen Traum und Leben. Da ist einerseits eine Steigerung, eine sich zur Virtuosität erhebende Potenzierung – andererseits eine »oft bis unter das Niveau des Menschlichen führende Herabminderung und Schwächung des Seelenlebens«. Der Traum stellt das Erhabene in höchster Majestät, das Furchtbare in grauenvollster Gestalt, das Lächerliche in drastischer Komik vor Augen. Da scheinen wir gescheitert als am Tag zu sein. Andererseits ist der Traum nur eine »Ablagerung von schwächeren Produkten der seelischen Aktion«. Er ist unklar und unbestimmt. Unseren Tätigkeiten fehlt Kraft und Ausdauer. Der Traum wirkt wie eine Gerümpelkammer.

Was kann HILDEBRANDT nun von dieser Analyse aus über das Verhältnis von Traum- und Tages-Verfassung sagen? Der Traum sagt etwas über die Genese des Seelischen – als entfalte sich im Traum eine Stufe ihres früheren Daseins, ihrer Naturtätigkeit – als knüpfe sie hier wieder an das »Gesamtleben« an.

Irgendein Selbstbewußtsein bleibt auch im Traum, wenn auch alternierend, wirksam. Auch wenn wir Namen, Stand, Alter, Lebensverhältnisse im Traum wechseln, irgendwie sind wir dennoch selbst betroffen. Diese Betroffenheit hängt vor allem damit zusammen, daß wir, wie Herkules, am Scheidewege stehen: zwischen Gesetz und Übertretung, Pflicht und Pflichtverletzung. Aus unserem Herzen kommen arge Gedanken – das spricht der Traum aus. Das spinnt er in dramatischer Form aus. Der Traum erfindet nichts, aber er setzt in Szene, was im Seelischen wirkt.



Es läßt sich keine Traumtat denken, deren erstes Motiv nicht irgendwie als Wunsch oder Regung durch die Seele des Wachenden gezogen wäre. Der Traum deutet auf unser unbewußtes Seelenleben: »Wer (ist) denn eigentlich Herr im Hause bei uns?«

Auf keinem Gebiet des Seelischen sind daher auch »leibliche und geistige Funktionen« so verquickt wie im Traum. HILDEBRANDT geht hier auf die Leib- oder Nervenreizträume ein und schließt sich der Auffassung SCHERNERS an, die Seele bilde in diesen Träumen die räumliche Construction der Körperorgane und ihre Funktion symbolisch nach. Hier schließt das Buch von HILDEBRANDT – an einer Stelle, von der aus S. FREUD die Frage nach dem Funktionieren des Traumes entschieden psychologisch aufgreifen wird.

Für HILDEBRANDT gilt der gleiche Kommentar wie für SCHERNER. Es fehlt ein psychologisches System, das erklären kann, war-

diesen Träumen die räumliche Construction der Körperorgane und ihre Funktion symbolisch nach. Hier schließt das Buch von HILDEBRANDT – an einer Stelle, von der aus S. FREUD die Frage nach dem Funktionieren des Traumes entschieden psychologisch aufgreifen wird.

Für HILDEBRANDT gilt der gleiche Kommentar wie für SCHERNER. Es fehlt ein psychologisches System, das erklären kann, warum Abgeschlossenheit-Hinübergreifen, Freiheit-Gebundenheit, Potenzierung-Herabminderung einen bestimmten Gesamt-Zusammenhang des Traumes ins Werk setzen (müssen). Dementsprechend fehlt auch eine Methode, die durch den scheinbar sinnlosen manifesten Traum hindurch an den (latenten) Sinn-Zusammenhang des Traumes heranführt.

S. FREUDS »Traumdeutung« (1900) entwirft nicht nur eine neue Traum-Psychologie, sondern ein ganzes psychologisches System. Für die Geschichte der Psychologie ist das eine Wende. Sigmund FREUD begründet eine komplette Psychologische Psychologie, mit System und Methode. In seiner »Traumdeutung« sucht er ausdrücklich nach einem neuen »Paradigma« für das Funktionieren des seelischen Geschehens. In verschiedenen Versionen, bis zum »Abriß« 1938, hat er die Grundgedanken seines Traum-Konzepts immer wieder aufgegriffen und modifiziert.

Schlaf und Traum sind für FREUD normale seelische Realitäten. Daher setzt er auch beim Traum einen Sinnzusammenhang voraus. Wenn er sich am Morgen nicht zeigt, muß dem eine Absicht zugrunde liegen: Was der Traum »eigentlich« bedeutet, wird entstellt, damit es nicht an den Tag kommt. Von der Sache her und für das methodische Vorgehen ist daher zu unterscheiden zwischen einem manifesten Traum-Inhalt und einem latenten Traum-Gedanken. Da uns noch nicht einmal

dieses seelische Gefüge bewußt ist, ist zu vermuten, daß hier unbewußte seelische Prozesse am Werk sind.

Eine Traumdeutung hat die Aufgabe, das Latente aufzuspüren und dann den Weg zu verfolgen, der von einem (latenten) Sinn zu seiner scheinbar sinnlosen Entstellung führt. Dazu braucht die Traumanalyse notwendig die »Einfälle« des Träumers zu den (manifesten) Inhalten, die uns am Morgen noch bewußt sind.

Die Einfälle sind nicht die latenten Traumgedanken. Aber sie führen an das »Eigentliche« des Traumprozesses heran: Der Traum stellt infantile Wünsche so dar, als seien sie erfüllt. Wunscherfüllung. Das bleibt uns jedoch am Morgen verborgen, weil die Tages-Verfassungen, in denen sich das Seelische unter dem Druck der Kultur weiterentwickelt hat, solche Wünsche abwehren. Es sind arge Wünsche: Inzest, Vatermord, Beseitigung rivalisierender Geschwister, Allmacht – und das alles auch noch mit Wirkungs-Qualitäten, die uns sonst nur bei Perversionen bekannt sind. In welche Wunsch-erfüllungen uns der Traum hinein-führt, können die Leibreize nicht erklären. Sie bieten nur bestimmte Qualitäten, an denen viel umfassendere Geschichten sinnlichen Anhalt finden.

Damit kommen wir an das zentrale und das spannendste Kapitel der Traum-Bildung: die Traumarbeit. Der Traum ist eine Arbeits-Form des Seelischen, wie wir sie sonst nicht finden. Sie unterscheidet die Traum-Verfassung von anderen Verfassungen des seelischen Geschehens.

Eine eigenständige Traumarbeit wird möglich, weil sich im Schlaf das Seelische von der Außenwelt abwendet und weil dabei die Motorik stillgelegt wird. Indem die Traumarbeit die argen infantilen Wünsche entstellt, wird der Traum zum »Hüter« des

Traumarbeit ist »ein Fall von unbewußter Bearbeitung vorbewußter Gedankengänge«. Es sind »Verwandlungen« von Denkvorgängen unter dem Druck einer Triebregung, die der Schöpfer des Traumes ist (Wunsch; Gedanke).

Zur Traumarbeit gehören die Prozesse der Verdichtung und Verschiebung, die Darstellung in Bildern und die sekundäre Bearbeitung nach Schablonen unserer Tages-Geschichten. Die Traumarbeit folgt Regeln, die anders als die Regeln der Logik sind. Entgegengesetztes besteht nebeneinander, ohne daß uns das aufregte, Gegensätze werden behandelt, als seien sie identisch; im manifesten Traum kann jedes Element auch sein Gegenteil bedeuten. Ein ähnlicher Doppelsinn zeigt sich in den Urworten der Sprache (sacer = heilig und verrucht, altus = hoch

und tief). Hier hätte FREUD auch die eigentümlichen Kategorien aufführen können, die er mit oral-einverleibend, anal-sadistisch-bemächtigend beschrieben hat.

FREUD entwickelt eine Funktionsformel des Traumes, indem er den Hergang der Traum-Bildung verfolgt. Der Wunsch zu schlafen stellt eine Verfassung her, bei der das Seelische seine Beziehungen zur Außenwelt abbricht – als zöge es sich in den Mutterleib zurück. Dadurch kann der Seelenbetrieb »älteren« oder »archaischen« Arbeitsweisen ein jetzt unschädliches Maß von Freiheit gewähren (Regression). Der Aufwand, unkultivierte Wünsche abzuwehren, wird vermindert. Das gibt den sonst verdrängten Wünschen oder Triebregungen die Chance zu einer »halluzinatorischen« Wunscherfüllung.



Dabei nutzen sie Formkeime der Tages-Verfassung. Allerdings vollzieht sich diese Traumbildung unter der (Zensur-) Bedingung, der eigentliche Wunsch müsse durch die Traumarbeit entstellt werden. Die Traum-Verfassung kommt durch eine Kompromiß-Bildung zustande.

Für FREUD hängen die Träume einer Nacht miteinander zusammen. Daher überrascht es, wenn die ganze Analyse der Traum-Arbeit schließlich zur Suche nach dem »einen Gedanken« führt, der den Wunsch oder die Triebreueung repräsentiert, die im Traum erfüllt wird. Denn hier gerät aus dem Blick, daß der ganze Traumprozeß Schritt um Schritt die dramatische Entwicklung eines Sinn-Gebildes sein kann. So etwas hätte schon das Ödipus-Drama nahegelegt. Zugleich wäre damit auch die Symbolik in Bewegung geblieben: Sie qualifiziert das Wirken der Bilder. Sie bewegt sich mit in der Wandlung der Bild-Verhältnisse und ist daher nicht 1:1 zuzuordnen.

Wenn man auf Verwandlungs-Muster im ganzen achtet, liegt das »Latente« nicht bereits fertig vor und wird dann entstellt. Der Traum ist ein Suchwerk. Für dessen Werden ist es kein Mangel, wenn die Relationen der Tages-Logik verlorengehen. Wie sich an der Kunst zeigt, heben die Übergangs-Bilder ganz andere Züge der Wirklichkeit heraus als die Perfektionstendenzen der Logik.

Die Wirkungswelt und ihre Bilder sind immer gegenwärtig. Daher braucht der Traum sie nicht durch eine eigene »Regression« zu beleben. Daher fügen sich auch Tagesreste, Unerledigtes und die Konstruktions-Ansätze von Leibreizen als gleichberechtigte Form-Anhalte in die Gestalt-Bildung des Traumes ein.

FREUD hat den Funktions-Zusammenhang des Traumes vereinfachend auf eine Formel gebracht: Der Traum erfüllt einen infantilen Wunsch und entstellt dieses zugleich durch seine Arbeit. Das hebt sich ab von der verwir-

renden Vielfalt (zutreffender) Beschreibungen bei anderen Psychologen, denen ein solches System fehlt. Aber FREUDS Vorgehen ähnelt in gewisser Weise dem Vorgehen von SCHLIEMANN bei der Entdeckung Trojas – er durchschnitt eine Vielzahl von Kultur-Schichten, um eine Fundstelle besonders herauszuheben.

Das Wachsein sei unser Maßstab für den Traum! Es für ein mehr erstarrtes, lichter gewordenes Schlafen zu halten, fühle ich mich fast gezwungen. Der, wie es scheint, bodenlose Abgrund zwischen diesen Reichen unseres Seelenlebens muß der Quell alles Geschehens sein. Ein ungeheures Rätselwesen äußert sich hier schöpferisch. Seine ewigen Tiefen zerreißen und zersprühen im Oberflächenglanz. Beim Traum packt uns die verblüffende Wandlungsfähigkeit, verbunden mit dem üppigsten Reichtum aller erdenklichen Empfindungs- und Gefühlsüberraschungen. In den höchsten Augenblicken des Wacherlebnisses wieder werden wir erschüttert durch maßlose, überschwengliche Wunder einer im ersten Hinblick so handfesten Welt, die auch gemächlichster Nachprüfung standhält.

Alfred KUBIN